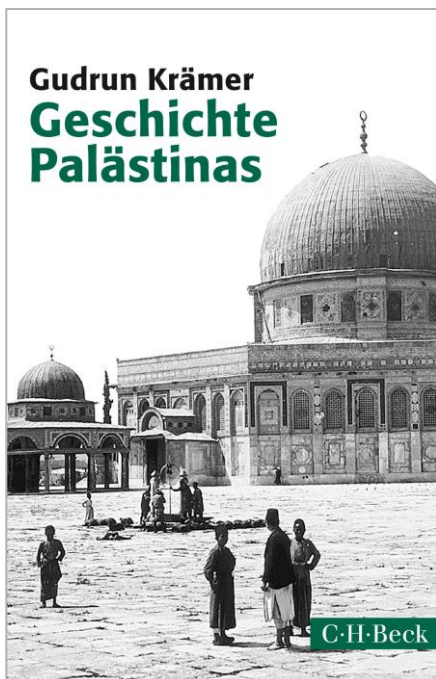


Unverkäufliche Leseprobe



Gudrun Krämer
Geschichte Palästinas

446 Seiten mit 9 Karten und 14 Abbildungen.
Broschiert
ISBN: 978-3-406-67215-6

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/14087153>

I.

Grenzen und Namen

Es gibt keine Unschuld der Begriffe, gerade der geographischen nicht. Über Jahrhunderte bildete Palästina, so wie es im 20. Jahrhundert unter britischem Mandat gebildet wurde, keine eigenständige geographisch-politische Einheit: Die Grenzen und Namen wechselten, und ebenso wechselte die Bevölkerung.¹ Als Teil des Fruchtbaren Halbmonds, der sich vom Mittelmeer bis zum Persisch-Arabischen Golf erstreckt und vom Taurus- und Zagros-Gebirge im Norden bis zur arabischen Wüste im Süden, war Palästina von früher Zeit an Durchgangsland und damit – freiwillig oder unfreiwillig – zugleich Ort der kulturellen Begegnung und des kulturellen Austauschs. Als untrennbarer Bestandteil des «großen» oder «historischen» Syrien weist es wenige natürliche Landmarken auf und hat vom Mittelmeer abgesehen keine «natürlichen Grenzen». Die Jordansenke als Teil des von Nordsyrien bis Zentralafrika reichenden großen Grabenbruchs und die Halbinsel Sinai boten den Bewohnern des Gebiets keinen «natürlichen» Schutz.² Seine Grenzen waren von Menschen gesetzt und also politische Grenzen, häufig genug nicht von der lokalen Bevölkerung bestimmt, sondern von stärkeren Nachbarn, variabel und selten präzise anzugeben. Immerhin läßt sich über längere Zeiträume eine territoriale Ordnung ausmachen, die in West-Ost-Richtung vom Mittelmeer bis zum Jordangraben reichte, je nach Stand der Besiedlung der syrisch-arabischen Wüste auch über den Jordangraben hinaus. Im Norden waren Teile des heutigen Libanon bis hin zum Litani-Fluß einbezogen, im Süden Teile des Negev, nicht aber der Sinai. Politisch gesehen war Palästina, ganz oder geteilt, die meiste Zeit Provinz innerhalb eines größeren Reichs; nur selten und für kürzere Zeiträume bildete es eine eigenständige politische Einheit.

Dementsprechend aufschlußreich sind die Bezeichnungen für das «palästinensische» Gebiet, die selbstverständlich von der jeweiligen Perspektive abhängen, d.h. in hohem Maß wiederum von Machtverhältnissen – vergleichbar den Begriffen «Naher» und

«Mittlerer Osten», die nur von Europa aus gesehen Sinn machen (und dennoch auch in Nah- und Mittelost in den eigenen Sprachschatz übernommen wurden). Die Perspektive ist in unserem Fall eindeutig geprägt durch biblisch-historische Assoziationen, auf deren Grundlage nach dem Ersten Weltkrieg auch die Grenzen des britischen Mandatsgebiets gezogen wurden. Die Perspektive aber ist verzerrt, und diese Verzerrung prägt die Darstellung von Land und Leuten und ihrer Geschichte insgesamt: Sie blickt mit der Schrift auf das Land, identifiziert Palästina mit dem «Land der Bibel», rückt dementsprechend die Juden in den Mittelpunkt der Betrachtung und drängt alle anderen Bevölkerungsgruppen – und seien sie zu einem gegebenen Zeitpunkt auch die Mehrheit – in den Hintergrund, wenn sie sie denn überhaupt beachtet. Das gilt für die antike («biblische») Zeit ebenso wie für die moderne. Es gilt bemerkenswerterweise selbst für die arabischen Christen, über die wir, zumindest was die Neuzeit angeht, immer noch weniger wissen als über die Juden in der arabischen Welt, wenngleich hier in den letzten Jahren zumindest für Jerusalem viel geforscht worden ist.

Die «biblische» Sicht ist die dominante, und sie war und ist die geschichtsmächtige. Ihr kann sich auch die folgende Darstellung nicht entziehen. Dies gilt umso mehr, als im Zusammenhang mit dem arabisch-jüdischen Konflikt um Palästina Orte und ihre Benennung eine so zentrale Bedeutung für die Begründung eigener, aus der Geschichte abgeleiteter Rechte erlangten, und die Fähigkeit, *die Namen der Dinge* festzulegen, zu einem der aussagekräftigsten Kennzeichen politischer und kultureller Vormacht wurde. Der jüdische Anspruch auf Palästina als «Land Israels» (*eretz yisrael*) macht sich an der biblischen Geschichte fest und behauptet die ununterbrochene Präsenz und Bindung des jüdischen Volkes an dieses Land; der arabische Anspruch stellt eine kontinuierliche Anwesenheit von Juden in Frage, verweist auf die eigene, mehr als ein Jahrtausend andauernde Verwurzelung in Palästina und reklamiert gelegentlich die Kanaanäer, die noch vor den Israeliten im Land siedelten, als die eigenen Vorfahren: Beide streiten sich um den zeitlichen Vorrang (das «Recht des Erstgeborenen» gewissermaßen), beide bemühen die Archäologie, beide zeichnen Karten, beide argumentieren mit Namen. Kaum ein Ort auf der Karte Palästinas – sei es nun Jerusalem (*urshalim/yerushalayim/al-quds*), die nördliche, vom Mittelmeer zum Jordangraben führende Ebene

(Jezreel/Esdralon/Marij Ibn Amir) oder das zentrale Berg- und Hügelland (hebr. Judäa und Samaria) – bleibt von diesem Sprachenstreit verschont. Palästina bzw. Eretz Israel bietet ein Paradebeispiel für die «Territorialisierung von Geschichte» (Nicos Poulantzas), mit der politische Ansprüche historisch vertieft und geographisch verankert werden. Bibelwissenschaftler sprechen von regelrechter «Geotheologie».³ Zu klären sind in unserem Zusammenhang daher neben Bezeichnungen wie «Kanaan» und natürlich «Palästina» selbst auch «Eretz Israel» sowie «Gelobtes», «Verheißenes» und «Heiliges Land» – Bezeichnungen, die erst im Gefolge der israelitischen Besiedlung des bis dahin von Sumerern, Akkadern, Hethitern oder Ägyptern kontrollierten und von unterschiedlichen ethnischen Gruppen bewohnten Landes aufkamen.

«Kanaan» und «Palästina»

Besiedlungsspuren lassen sich auf dem Boden Palästinas bereits in frühester Zeit nachweisen, wobei sich schon in den mittleren und späten Phasen der Altsteinzeit (70000 bis 14000 v. Chr.) charakteristische Unterschiede zwischen der Küstenebene und den ins Landesinnere führenden Flußtälern auf der einen Seite und dem zentralen Berg- und Hügelland auf der anderen bemerkbar machten, die bis in die Moderne bedeutsam bleiben sollten und uns im Laufe der Darstellung immer wieder begegnen werden.⁴ In der Bronzezeit (3000 bis 1200 v. Chr.) hatte sich eine von mesopotamischem Einfluß geprägte Stadtkultur herausgebildet, welche von einer Bevölkerung getragen wurde, die, weil sie in «Kanaan» lebte, unter der Sammelbezeichnung «Kanaaniter» oder «Kanaanäer» bekannt wurde.⁵ Von ihr wissen wir wenig: Die etymologische Bedeutung von «Kanaan» ist ungeklärt, die Lokalisierung und Ausdehnung des so benannten Landstriches variiert, und unbekannt ist auch die Herkunft seiner Bewohner. Zeitenössische Angaben zur Ausdehnung des Landes Kanaan zeigen, daß dieses im 2. vorchristlichen Jahrtausend keine feste Größe gewesen sein kann und eher bestimmte Bevölkerungsgruppen in und um einzelne «Stadtstaaten» beschrieb als ein klar umrissenes Territorium. Erst in hellenistischer Zeit wurde Kanaan einigermaßen konsequent mit Phönizien identifiziert, d.h. dem levantinischen Küstenstreifen. Wer seine Bewohner waren und woher sie stammten,

geben die Quellen nicht preis. Wir wissen immerhin, daß sie, wie die Israeliten, eine westsemitische Sprache sprachen, und wir besitzen auch gewisse Kenntnisse über ihre materielle Kultur, Religion und Kunst, die mesopotamisch beeinflusst waren. Die negativen Stereotype, mit denen sie in der Bibel als barbarisch-götzendienerisches Gegenüber der monotheistischen Israeliten erscheinen, mit ebensolchem Abscheu gezeichnet wie die dem Tier- und Götterkult verfallenen Ägypter,⁶ sagen einiges über Selbstbild und Fremdwahrnehmung der Verfasser der biblischen Berichte aus, aber wenig über die «Kanaanäer».

Variierend und ungleichmäßig war schließlich die Herrschaft der regionalen Mächte, denen das Gebiet zu unterschiedlichen Zeiten unterstand. Von der Mitte des 16. vorchristlichen Jahrhunderts an war das Ägypten, dem es über mehr als vier Jahrhunderte gelang, zumindest Teile des Landes zu kontrollieren.⁷ Zeitweise dürfte «Kanaan» dabei eine ägyptische Provinz bezeichnet haben, deren Ausdehnung sich weitgehend mit der des späteren Palästina deckte; jedenfalls scheint dies aus den Amarna-Briefen des frühen 14. Jahrhunderts v. Chr. hervorzugehen, als Pharaο Echnaton seine Residenz von Theben nach Amarna verlegt hatte. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts ist erstmals von «Hebräern» die Rede, die möglicherweise den in ägyptischen Texten genannten nomadisierenden «Apiru» oder «Habiru» zuzurechnen waren und sich entweder in einem längeren Prozeß aus der lokalen, d.h. kanaanäischen Bevölkerung herausgebildet hatten (und somit, anders als die Bibel es darstellt, keine eigene ethnische Gruppe darstellten), oder aber, wie die Bibel es will, in diesem Zeitraum nach Kanaan eingedrungen waren. Die Frage ist nach wie vor hoch umstritten. Der Name «Israel» selbst findet sich erstmals auf einer Stele des Pharaos Merenptah, die nach der sog. mittleren Chronologie um das Jahr 1210 datiert wird und auf der «Israel» – das ist in diesem Zusammenhang natürlich wichtig – eine Gruppe von Menschen bezeichnet, nicht ein bestimmtes Territorium. «Israel» könnte zu den nomadischen Hirten im Hügelland westlich und östlich des Jordans gehört haben, die in den ägyptischen Quellen als «Shasu» bezeichnet werden und die von Zeit zu Zeit die Ebene bis hin nach Gaza überfielen.

Das 12. Jahrhundert war gezeichnet vom Einfall der sog. Seevölker, aus dem ägäischen Raum stammende indoeuropäische Gruppen, die, teils friedlich, teils gewaltsam, in das Gebiet des

späteren Palästina eindringen und es für sich einnehmen. Zu ihnen zählten die Philister, die mehrheitlich in der Küstenebene vom späteren Gaza bis zum Berg Karmel siedelten, während die Israeliten überwiegend im inneren Berg- und Hügelland lebten. So bedeutend der Beitrag der «Kanaanäer» und der Philister, allen voran aber der etwas nördlicher, im heutigen Libanon lebenden Phönizier zur Kultur- und Wirtschaftsgeschichte des Alten Vorderen Orients auch gewesen sein mag – zu nennen ist vor allem die Entwicklung der Konsonantenschrift, die sich im Mittleren Osten ebenso wie in Europa durchsetzen sollte –, waren es doch die Israeliten (Hebräer, Juden), die die weitere Geschichte des Landes prägten. Das gilt, wie gesagt, auch und gerade für seine Bezeichnungen. Nur der in der Moderne zumindest außerhalb Israels gebräuchlichste Begriff, «Palästina» selbst, erinnert an die Philister, denn auf sie bezog sich das griechische «Palaistine», das über die lateinische Form «Palaestina» schließlich nicht nur in die europäischen Sprachen übernommen wurde, sondern auch ins Arabische, wo es als «Filastin» erscheint.⁸

Das «Land Israel»: verheißen – gelobt – genommen

Es ist natürlich mutig, um nicht zu sagen vermessen, in wenigen Strichen Grundzüge der jüdischen Tradition zu einer so zentralen Kategorie wie dem «verheißenen», «heiligen» oder «genommenen» Land Israel zeichnen zu wollen. Die Bibel, auf die sich diese Tradition maßgeblich stützt, bietet bekanntlich keine geradlinige Erzählung von Mose, Josua und Richtern bis hin zu den kleineren Propheten, beginnend mit der Schöpfung und endend mit der Vertreibung des Volkes Israel aus dem Land Israel und seiner Hoffnung auf Rückkehr und Erlösung in diesem Land. Sie spiegelt vielmehr eine hochkomplexe Überlieferungsstruktur und -geschichte voll rivalisierender Traditionen, deren Redaktion und Exegese häufig genug einherging mit politischen Kontroversen – deutlich nachzuvollziehen gerade beim Thema Land. Angesichts der heftigen Konflikte um die Verheißung («vom Nil bis zum Euphrat»), auf Gott zurückgeführte Rechte und deren politische Folgen lohnt es sich, die in der Moderne zitierten biblischen Belege etwas genauer zu betrachten. Dabei kann es selbstverständlich nicht darum gehen, die literarische Form, historische Einbettung

und je zeitgenössische Deutung einzelner Passagen und Begriffe auszuloten, über die in der Bibelwissenschaft so heftig gestritten wird. Das Ziel kann lediglich sein, gewissermaßen das Repertoire aufzuzeigen, auf das spätere Generationen – nicht selten ohne große Rücksicht auf Text und Kontext – zurückgriffen und weiterhin zurückgreifen.

Zunächst muß unterschieden werden zwischen (1) Kanaan bzw. dem «Gelobten» oder «Verheißenen» Land, von dem in der biblischen Erzählung von den Patriarchen («Erzvätern») Abraham und Moses die Rede ist; (2) dem von den Israeliten tatsächlich besiedelten Gebiet und schließlich (3) dem gemäß jüdischem Gesetz, der Halakha, definierten Land. Alle drei Gebiete können – und das steigert die Verwirrung um einiges – im Hebräischen mit «Eretz Israel» (Land Israel) wiedergegeben werden. Das Land, das Abra(ha)m und seinen Nachkommen nach jüdischer Überlieferung beim Bundesschluß von Gott verheißен wurde, den Gott Generationen später mit Moses erneuerte (in der jüdischen Tradition bekannt als «die Grenzen der Patriarchen», in der christlichen Tradition als *terra promissionis*), erscheint in der Hebräischen Bibel (dem Alten Testament) in unterschiedlicher, ja widersprüchlicher und zudem auffallend unbestimmter Form.⁹ Gemeinsam ist den Belegen, daß sie bei allen Unterschieden im Detail neben dem Territorium des späteren Palästina den gesamten Libanon sowie den größten Teil Syriens einbeziehen; in der Auslegung kontrovers ist demgegenüber, ob auch das Ostjordanland südlich des Sees Genezareth («Gilead», «Moab» und «Edom») als integraler Bestandteil des Verheißenen Landes bzw. Eretz Israels zu betrachten ist. Traditionsgeschichtlich frühere Bibelstellen, die der sog. Priesterschrift zugeordnet werden, und darauf aufbauende rabbinische Auslegungen tun dies nicht: Sie nehmen das Ostjordanland somit von Eretz Israel in seinen verheißenen («idealen») und/oder besiedelten («realen») Grenzen aus. Deutlich zeigt sich dies in 4. Mose (Numeri) 34,1–12: Die dort skizzierte Ausdehnung des Landes Kanaan, das Moses' Nachkommen als Erbe versprochen wird, reflektiert allem Anschein nach die Grenzen der gleichnamigen ägyptischen Provinz, wie sie von Ramses II. um 1270 v. Chr. nach der Schlacht von Kadesch in seinem Friedensvertrag mit den Hethitern festgelegt wurde. Ihre Ostgrenze ist auf jeden Fall der Jordan, dessen Überschreitung durch die Israeliten unter Josua in der

Bibel so dramatisch ausgestaltet ist. Und während weite Teile des heutigen Libanon und Syriens eingeschlossen sind, findet der Euphrat keine Erwähnung.

Die weitere Fassung der «idealen Grenzen» von Eretz Israel, die das Ostjordanland in die Verheißung einbezieht, scheint später aufgekommen zu sein, erlangte im folgenden jedoch die größere Popularität.¹⁰ Sie begegnet uns in 1. Mose (Genesis) 15,18–21, wo die Grenzen im übrigen weit über das Land der Kanaaniter hinausreichen:

«An dem Tage schloß der HERR einen Bund mit Abram und sprach: Deinen Nachkommen will ich dies Land geben, von dem Strom Ägyptens an bis an den großen Strom Euphrat: die Keniter, die Kenisiter, die Kadmoniter, die Hethiter, die Perisiter, die Rephaiter, die Amoriter, die Kanaaniter, die Girgasiter, die Jebusiter.»

Hier fällt die berühmte Formel «vom Strom (oder Bach) Ägyptens bis an den Euphrat», die, verkürzt auf das Schlagkräftigere «Vom Nil bis zum Euphrat», in der modernen Auseinandersetzung um die (vermuteten) Absichten der Zionisten und die (erstrebte) Ausdehnung des Staates Israel eine Rolle spielen sollte. Zwar wird der «Bach Ägyptens» (hebr. *nahal mitzrayim*) in der Forschung – wie übrigens auch in rabbinischen Quellen – nicht mit dem Nil oder einem seiner östlichen Deltaarme identifiziert, sondern mit dem Wadi al-Arish, das auf der Halbinsel Sinai etwa 45 km südwestlich von Rafah ins Mittelmeer mündet.¹¹ Aber es bleibt der kühne Bogen bis zum Euphrat – auch wenn die «euphratische Idee» als Ausdruck des «euphratischen Übermuts» (Lothar Perlt) Wunschenken war und blieb.¹² Kanaan, in das Abrahams Vater Tharah nach 1. Mose 11,31 zog, machte, folgt man 1. Mose 15,18–21, nur einen Teil des Verheißenen Landes aus. Zwei Dinge sind in diesem Zusammenhang von Bedeutung: Das Abraham verheißene Land war von ihm und seiner Sippe nicht einmal in Teilen besiedelt oder besetzt – und die Nachkommen Abrahams umfaßten, wenngleich Gottes «ewiger Bund» nur mit den Söhnen Isaaks geschlossen werden sollte (1. Mose 17,19 und 21, 10–12), auch die Söhne Ismaels. Ismael wiederum, den die Bibel als Stammvater der «Ismaeliten» nennt (wahrscheinlich eine arabische Stammeskonföderation), erkennen die Muslime als einen ihrer Propheten an.

Für präzise geographische Festlegungen eignen sich ebenso wenig die Bibelstellen, die Gottes Bund mit Moses beschreiben und

in diesem Zusammenhang zugleich das seinen Nachkommen verheißene Land (in der jüdischen Tradition «das Land derer, die aus Ägypten kamen»). Auch hier finden sich wieder weitreichende Formulierungen, wobei die einzelnen geographischen Punkte schwer zu identifizieren sind und im folgenden auch unterschiedlich identifiziert wurden. Nicht ganz einheitlich definiert wurden schließlich die Ansprüche, die dem Volk Israel aus der Verheißung erwachsen sollten, und damit zugleich die Rechte von Fremden (auch dieser Punkt sollte in der modernen Auseinandersetzung zwischen Zionisten bzw. Juden und Arabern neuerlich Bedeutung erlangen). In 2. Mose (Exodus) 23,31–33 etwa heißt es radikal:

«Und ich will deine Grenze festsetzen von dem Schilfmeer¹³ bis an das Philistermeer und von der Wüste bis an den Euphratstrom. Denn ich will dir in deine Hand geben die Bewohner des Landes, daß du sie ausstoßen sollst vor dir her. Du sollst mit ihnen und mit ihren Göttern keinen Bund schließen. Laß sie nicht wohnen in deinem Lande, daß sie dich nicht verführen zur Sünde wider mich; denn wenn du ihren Göttern dienst, wird dir das zum Fallstrick werden.»

Ähnlich lauten 5. Mose (Deuteronomium) 1,7–8 und 11,24 («Alles Land, darauf eure Fußsohle tritt, soll euer sein: von der Wüste bis an den Berg Libanon und von dem Strom Euphrat bis ans Meer im Westen soll euer Gebiet sein») oder Josua 1,1–4:

«Nachdem Mose, der Knecht des HERRN, gestorben war, sprach der HERR zu Josua, dem Sohn Nuns, Moses Diener: Mein Knecht Mose ist gestorben; so mach dich nun auf und zieh über den Jordan, du und dies ganze Volk, in das Land, das ich ihnen, den Kindern Israel, gegeben habe. Jede Stätte, auf die eure Fußsohlen treten werden, habe ich euch gegeben, wie ich Mose zugesagt habe. Von der Wüste bis zum Libanon und von dem großen Strom Euphrat bis an das große Meer gegen Sonnenuntergang, das ganze Land der Hethiter, soll euer Gebiet sein.»

Im Vergleich zum Bund mit Abraham, an den dieser «zweite Bund» erkennbar anknüpft, ist zweierlei festzuhalten: Zum einen wurde das «Verheißene Land» von Israeliten spätestens vom 13. vorchristlichen Jahrhundert an in Teilen tatsächlich besiedelt oder erobert. Zum anderen erhielt es in der jüdischen Tradition einen besonderen Status: Von Gott dem Volke Israel gegeben, war es nach religiöser Rechtsauffassung unveräußerlich (dazu ausführlicher unten).

Hinter den biblischen Erzählungen die historischen Tatsachen zu suchen und die Ausdehnung des von den Stämmen Israels in

einem langsamen Prozeß besetzten oder besiedelten Landes anzugeben, ist außerordentlich schwierig. Es wäre auch unsinnig, sich an dieser Stelle auf einen derartigen Versuch einzulassen. Aber die Kontroverse um die jüdische Präsenz und Siedlung in Eretz Israel (Palästina) muß zumindest erwähnt werden, denn sie ist von größter Bedeutung nicht nur für das historische Selbstverständnis vieler Juden, sondern auch für die politische Auseinandersetzung zwischen Juden und Arabern um Recht und Anspruch auf «das Land». Dabei verdienen einige unkonventionelle Stimmen Beachtung:¹⁴ Der Judaist Moshe Weinfeld etwa ist der Auffassung, daß israelitische Gruppen schon vor der Mitte des 13. Jahrhunderts im Gebiet des modernen Palästina lebten, d. h. vor der Zeit, in die üblicherweise der Auszug aus Ägypten datiert wird. Den biblischen Bericht vom Exodus und die Figuren des Mose und Josua als Gründerhéroen der «nationalen Erzählung» hält er für eine nachträgliche Umformung der erlebten, aber, wie es scheint, entweder nicht erinnerten oder aber bewußt verdrängten Geschichte – ein Musterfall von «erfundener Tradition», von der in der modernen Ethnizitäts- und Nationalismusforschung so viel die Rede ist. Mehrere Alttestamentler vertreten die revisionistische These, derzufolge die Israeliten gar nicht als fremde Ethnie zuwanderten, der israelitische Kult sich vielmehr auf «palästinensischem» Boden unter der einheimischen Bevölkerung entwickelte – das aber würde sie nicht nur in geographisch-politischer Hinsicht zu «Palästinensern» machen (als solche galten die im Lande lebenden Juden und Araber beispielsweise unter britischem Mandat), sondern auch in ethnisch-kultureller Hinsicht. Das entspricht auf jeden Fall nicht dem vorherrschenden Verständnis und Selbstverständnis von Juden (und Arabern).

Die Bibel gibt zwar reichlich Hinweise auf den Prozeß der sog. Landnahme, aber sie ist bekanntlich kein Geschichtsbuch, auf dessen Grundlage sich verlässliche Karten zeichnen ließen (auch wenn selbst seriös scheinende Autoren dies gelegentlich behaupten). Außerbiblische Hinweise in Form literarischer wie nicht-literarischer Quellen und Überreste – von Bauten, Stelen und Inschriften über Münzen, Siegel und Statuen bis hin zu Urkunden und Briefen – sind rar und in ihrer Aussagekraft umstritten; wissenschaftliche Grabungen sind zwar seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in verschiedenen Teilen Palästinas durchgeführt worden, aber keines-

wegs überall möglich – und (nicht nur in Jerusalem) von offenkundiger politischer Brisanz. Die historischen Karten, die in großer Zahl vorliegen und auch in dieser Arbeit verwendet werden, stützen sich daher in erster Linie doch auf die Angaben der Bibel.

Als Bezeichnung für das von Israeliten besiedelte Land wird «Eretz Israel» zwar verschiedentlich in der Hebräischen Bibel gebraucht, setzte sich aber nur langsam durch.¹⁵ Erst in der Mischna (hebr. Wiederholung, Lehre), der zunächst mündlich tradierten Lehre, die zwischen 150 und 200 n. Chr. endgültig festgelegt wurde («Endredaktion») und anschließend als Grundlage für den Talmud diente, tritt es häufig auf. Das besiedelte bildete wiederum nur eine Teilmenge des Gelobten Landes; seine Grenzen waren politisch bestimmt und daher sehr variabel; ein großer Teil lag auf ostjordanischem Ufer. Früher gebräuchlich war die Formel «Von Dan bis Beersheva», die wohl aus der Zeit des ungeteilten Königreiches unter David und Salomo (ca. 1000–928 v. Chr.) stammt, zu dessen Ausdehnung die Bibel zahlreiche Aussagen macht.¹⁶ In 1. Könige 5,1 etwa heißt es:

«So war Salomo Herr über alle Königreiche, vom Euphratstrom bis zum Philisterland und bis an die Grenze Ägyptens; die brachten ihm Geschenke und dienten ihm sein Leben lang.»

Und in 1. Könige 5,4–5 lesen wir:

«Denn er herrschte im ganzen Lande diesseits des Euphrat ..., und hatte Frieden mit allen seinen Nachbarn ringsum, so daß Juda und Israel sicher wohnten, jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, von Dan bis Beerseba, solange Salomo lebte.»

Salomos Reich erstreckte sich demnach weit über das heutige Palästina hinaus bis an den Euphrat, wenngleich nicht bis an den Nil. «Von Dan bis Beersheva» umriß hieraus wiederum nur einen Ausschnitt, den man als israelitisches Kernland bezeichnen kann.¹⁷ Die Formel, die rund zweihundert Jahre in Gebrauch gewesen zu sein scheint, war in zweierlei Hinsicht interessant: Sie gab die Ausdehnung von Norden nach Süden und nicht, wie an vielen anderen Stellen üblich, von Osten nach Westen an, und sie benannte nicht die Grenzpunkte des königlichen Herrschaftsbereichs, sondern zwei wichtige Kultstätten. Und sie prägte sich den Bibellesern so fest ein, daß die Briten noch 1917 auf sie zurückgriffen.

Palästina
« Von Dan bis Beersheva »



Von der «babylonischen Gefangenschaft» bis zur Zerstörung des Tempels

Das israelitische Reich erwies sich als fragiles Gebilde, das keine drei Generationen Bestand hatte: Schon 928 v. Chr. kam es, folgt man weiter der biblischen Darstellung, zur Teilung in die Königreiche Israel und Juda, die sich im folgenden unermüdlich bekriegten.¹⁸ Das nördliche Königreich Israel mit der von König Omri gegründeten Hauptstadt Samaria, in dem zehn der zwölf Stämme Israels lebten, umfaßte anfangs größere Teile Ostjordanien und Syriens, kontrollierte allerdings nur noch einen kleinen Abschnitt der Mittelmeerküste; kulturell gesehen geriet es zusehends stärker unter phönizischen Einfluß. Israel wurde zwischen 732 und 721 v. Chr. von den Assyryern unter Tiglatpileser III. und Sargon II. erobert, die – einer seit langem bestehenden Praxis folgend – bereits einen Teil der Bevölkerung in andere Gebiete des Reichs zwangsumsiedelten. Schon die sog. assyrische Gefangenschaft scheint unter den Israeliten eine tiefe Erschütterung bewirkt und eine religiöse Neuorientierung in Gang gesetzt zu haben. Anstelle der Verschleppten wurden andere ethnische Gruppen angesiedelt, die sich der biblischen Überlieferung zufolge mit der lokalen Bevölkerung vermischten und die Gemeinschaft der «Samaritaner» bildeten (die als religionsgeschichtlich interessante «Randgruppe» zwischen Juden und Nichtjuden in der Moderne das besondere Interesse westlicher Reisender fanden).

Das südliche Königreich Juda, das im 8. Jahrhundert das Gebiet zwischen Jerusalem, Hebron und der Küste umfaßte, entging 721 v. Chr. der Eroberung, indem es sich den Assyryern unterwarf. Das neuassyrische Reich selbst wurde jedoch schon bald durch Aufstände erschüttert; 612 v. Chr. fiel seine Hauptstadt Ninive an das aufsteigende neubabylonische Reich. Von weitreichender kultur- und religionsgeschichtlicher Bedeutung war die Eroberung Judas durch das babylonische Heer unter Nebukadnezar II.: Jerusalem wurde samt Tempel und Palast zerstört und seine Bevölkerung in zwei großen Wellen nach Babylonien deportiert, 598/97 zunächst ein großer Teil der Oberschicht und Handwerkerschaft, 587/86 dann nach einem Aufstand der größte Teil der übrigen Einwohner. Die «babylonische Gefangenschaft» sollte für Selbstverständnis, religiöses Leben, Kultur und Sprache der verschleppten Israeliten

tiefgreifende Folgen haben, die nach ihrer Rückkehr auch die im Land Verbliebenen erfaßten.

Die persischen Achämeniden, denen 539 v.Chr. nach dem Sieg über Babylon auch die Herrschaft über Palästina zufiel, erlaubten den Juden (wie die Israeliten seit dieser Zeit allgemein genannt werden) die Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft und zugleich den Neubau des zerstörten Tempels, der rund zwei Jahrzehnte später geweiht werden konnte.¹⁹ Von der Zeit des sog. Zweiten Tempels an dürften Juden nur noch im Bezirk Yehud die Bevölkerungsmehrheit gebildet haben; für das 6.–4. vorchristliche Jahrhundert wurde ihre Gesamtzahl auf 11000–17000 Menschen geschätzt. Die schrittweise Hellenisierung des Landes, die gestützt und begleitet wurde von griechischer Kolonisation vor allem entlang der Mittelmeerküste, setzte bereits unter persischer Herrschaft ein. Sie intensivierte sich nach der Eroberung Palästinas durch Alexander den Großen im Jahr 332 v.Chr., wenngleich die Bevölkerungsmehrheit weiterhin nicht Griechisch, sondern Aramäisch gesprochen haben dürfte. Trotz der Diadochenkriege und fortgesetzter Kämpfe zwischen den Ptolemäern, die Palästina 286–200 von Alexandria aus kontrollierten, und den in Syrien herrschenden Seleukiden, die ihnen 200–167 folgten, erlebte Palästina in dieser Zeit eine gewisse wirtschaftliche Blüte.

Die forcierte Hellenisierungspolitik unter Antiochos IV. Epiphanes löste 167/66 v.Chr. einen jüdischen Aufstand aus, der gespeist war von dem Motiv des bedrohten Tempels, das in der Moderne neue Bedeutung erlangen sollte: Antiochos ließ den Jerusalemer Tempel in einen Tempel des olympischen Zeus umwandeln und dort (aus jüdischer Sicht «unreine») Opfer bringen. Unter Leitung der Makkabäer (auch: Hasmonäer) führte der Aufstand die Juden noch einmal zu weitgehender politischer Eigenständigkeit, wenngleich unter Anerkennung der seleukidischen Oberhoheit. Den Hasmonäern gelang es, die Grenzen des jüdischen Herrschaftsgebiets erneut über den Jordan und bis in den Libanon vorzuschieben. Die Herrschaft der Hasmonäer reichte tatsächlich «von Dan bis Beersheva» – und weiter noch bis zum «Bach Ägyptens» (Wadi al-Arish), wenn auch nicht bis zum Euphrat. So kurzlebig das hasmonäische Reich war, orientierten sich an ihm doch spätere Vorstellungen über die Ausdehnung von Eretz Israel (in der jüdischen Tradition «die Grenzen derer, die aus

Babylon zurückkehrten»), die zugleich Einfluß hatten auf die Festlegung der Grenzen Eretz Israels nach dem jüdischen Gesetz, der Halakha.²⁰ An ihm orientierten sich im 20. Jahrhundert jüdische Nationalisten in ihrem Kampf gegen das britische Mandat; den kämpferischen Geist der Makkabäer beschworen die gleichnamigen jüdischen Sportvereine, die in den 1920er Jahren zu ersten jüdischen Weltspielen («Makkabiaden») zusammentrafen.

Die Eroberung Palästinas durch Pompeius im Jahr 63 v.Chr. brachte erneut einen Einschnitt, doch genoß Palästina auch als römische und byzantinische Provinz (614–629/30 n.Chr. unterbrochen von einigen Jahren persischer Herrschaft) über längere Zeit eine gewisse Eigenständigkeit. Unter Herodes dem Großen (reg. 37–4 v.Chr.), der die hasmonäische Dynastie beseitigte, und seinen Nachfolgern war die Provinz Iudaea weitgehend autonom; die griechischen Städte unterstanden allerdings dem römischen Gouverneur von Syrien. Dennoch kam es 66–70 und 132–135 n.Chr. zu zwei großen jüdischen Aufständen, die für die Bevölkerung ernste Folgen haben sollten.²¹ Der sog. Zelotenaufstand der Jahre 66–70, schlecht vorbereitet, mangelhaft koordiniert und durch innere Kämpfe zusätzlich geschwächt, scheiterte: Die römische Armee unter Titus Flavius Vespasian zerstörte neben Jaffa, Lydda und anderen Städten auch Jerusalem. Am 9. Tag des Monats Av (*tish'a be-av*) des Jahres 70 n.Chr. ging der von Herodes erweiterte und in großen Teilen neu erbaute Tempel – religiöses, soziales und nicht zuletzt ökonomisches Zentrum seines Umlandes – in Flammen auf. Damit war der jüdische Tempel als Kult- und Wallfahrtsort und als wichtigstes Symbol des jüdischen Eretz Israel endgültig zerstört. Nur ein Teil seiner Plattform und ein bescheidener Rest der westlichen Umfassungsmauer blieben erhalten, der in der Moderne als «Klagemauer» neue Bedeutung erlangen sollte. 73 n.Chr. soll der letzte Rest der Aufständischen in der Festung Masada Selbstmord begangen haben – eine kollektive Verzweiflungstat, die, wenn sie denn überhaupt stattgefunden hat, im 20. Jahrhundert zu einem symbolisch bedeutsamen Ereignis der jüdischen Nationalgeschichte aufgewertet wurde. Masada selbst wurde nach der Gründung des Staates Israel in eine nationale Stätte umgewandelt, an der, etwa im Rahmen von Rekrutenvereidigungen, der heroische Geist der jüdischen Kämpfer im Angesicht erdrückender Feindesmacht beschworen wurde («Masada

wird nie wieder fallen!») – eine bewußte Parallelisierung von Antike und Gegenwart, in der das Motiv des Kampfes von David gegen Goliath in Szene gesetzt wurde.

Obgleich die unruhige Region nach 70 zur prätorischen Provinz erhoben, durch systematischen Straßenbau erschlossen und mit stärkeren Truppeneinheiten besetzt wurde, brach 131/32 n. Chr. ein neuerlicher jüdischer Aufstand los unter Führung von Rabbi Akiba und Simeon Bar Kosiba, der, von Rabbi Akiba und der jüdischen Bevölkerung des Landes als Messias begrüßt, unter dem Namen Bar Kochba (Sohn des Sterns) bekannt wurde.²² Auslöser war unter anderem das römische Vorhaben, auf dem Boden des zerstörten Jerusalem eine römische Kolonie anzulegen und den Tempelbezirk in eine römische («heidnische») Kultstätte umzuwandeln – auch hier also wiederum das Motiv der bedrohten heiligen Stätte (selbst wenn der Tempel längst zerstört war) als handlungsleitendes Motiv. Obgleich der Aufstand weitaus sorgfältiger vorbereitet war als sein Vorgänger (die Judenchristen allerdings hielten sich fern, weil sie Bar Kochba nicht als Messias anerkennen konnten, und auch die Juden Galiläas waren kaum an ihm beteiligt), gelang es den Römern nach schweren Kämpfen, auch diese Revolte niederzuschlagen – mit verheerenden Folgen vor allem für die jüdische Bevölkerung der Provinz Iudaea.

Nach 135 n. Chr. wurde Jerusalem, wie von den Juden befürchtet, tatsächlich als römische Kolonie Aelia Capitolina (benannt nach Kaiser Titus Aelius Hadrianus) neu aufgebaut; auf dem Tempelberg wurden ebenso wie über dem Grab Christi und der Stätte der Kreuzigung, dem Golgatha-Felsen, römische Tempel geweiht und Götterstatuen aufgestellt. Die Juden waren also nicht die einzigen, deren Kult- und Gedenkstätten besetzt und mit neuer Bedeutung belegt wurden. Aber die Römer gingen noch weiter: Beschnittene Männer durften die Stadt bei Todesstrafe nicht länger betreten, und dies traf Juden ebenso wie jüdische Konvertiten zum Christentum; an ihrer Stelle wurden in größerer Zahl Nichtjuden in Jerusalem und Umgebung angesiedelt. Daß das Verbot durchgängig durchgesetzt wurde, darf bezweifelt werden. Kaiser Konstantin (reg. 306–337) soll den Juden lediglich erlaubt haben, an dem Überrest der westlichen Umfassungsmauer des herodianischen Tempels um dessen Zerstörung zu trauern (daher auch der Begriff «Klagemauer»).

Als weitere Vergeltungsmaßnahme benannten die Römer die Provinz Iudaea in Syria Palaestina um, um so jeden Bezug auf die rebellischen Juden zu tilgen. Dies war Teil der römischen Vergeltungsmaßnahmen gegen die Aufständischen. Der Name «Palästina» selbst war, wie erwähnt, nicht neu, bezeichnete in entsprechender sprachlicher Form vielmehr schon in assyrischen und altägyptischen Quellen den «palästinensischen» Küstenstreifen. Als Bezeichnung für ein weiteres Gebiet, das neben der Küste auch das Binnenland umschloß, läßt er sich erstmals bei Herodot (484–425 v. Chr.) nachweisen, lange vor der römischen Eroberung also. Auch nach der Niederschlagung des Bar-Kochba-Aufstands blieb Syria Palaestina Teil der römischen Provinz Syrien und wurde zunächst durch Annexion benachbarter Gebiete und Verwaltungseinheiten ausgeweitet, im 4. und 5. Jahrhundert in unterschiedlichen Variationen neuerlich unterteilt.²³

Der Schwerpunkt jüdischen Lebens verlagerte sich währenddessen nach Galiläa; der Sitz des Hohen Priesters und des Sanhedrins, des obersten rabbinischen Rates, wurde in mehreren Etappen nach Tiberias verlegt, wo er bis zur muslimischen Eroberung im 7. Jahrhundert verblieb. Der jüdische Bevölkerungsanteil ging zur gleichen Zeit weiter zurück: Um 300 n. Chr. machten Juden nur noch ein Viertel der Gesamtbevölkerung der Provinz aus; lediglich in Galiläa lebten sie noch in kompakten Siedlungen; der arabische Bevölkerungsanteil stieg demgegenüber schon vor der muslimischen Eroberung im 7. Jahrhundert kontinuierlich an; Jerusalem war bereits im 5. Jahrhundert mehrheitlich christlich.

Palästina unter muslimischer Herrschaft

Die Muslime behielten nach der Eroberung in den Jahren 636–638, wie anderswo auch, die administrative Gliederung Palästinas weitgehend bei: Innerhalb der syrischen Provinz (arab. *al-sham*) wurde der südliche Gebietsstreifen westlich und östlich des Jordan (zuvor Palaestina Prima) in den Militärbezirk (*jund*) Filastin mit Hauptstadt Lydda, später dem neu gegründeten Ramla, umgewandelt. Das daran nördlich angrenzende Palaestina Secunda wurde zu Jund al-Urdunn (Militärbezirk Jordan) mit der Hauptstadt Tiberias (das von Herodes Antipas 18 n. Chr. zu Ehren des Kaisers Tiberius gegründet worden war). Palaestina Tertia, das ehemalige naba-

täische Königreich im Süden, verlor seine Eigenständigkeit, wenn es nicht überhaupt aufgelöst wurde, und stand im folgenden allenfalls unter der lockeren Kontrolle wechselnder muslimischer Herren. Erst unter den Kreuzfahrern entstanden zwischen 1099 und 1291 erneut eigenständige politische Einheiten in der Levante, und zwar seit langem wieder unter Einschluß des libanesischen Küstenstreifens: Im «Heiligen Land», dessen religiöse Bedeutung für die Christenheit in der Kreuzfahrerzeit neu betont worden war, bildeten sie das Lateinische Königreich Jerusalem. In der Schlacht von Hittin unterlagen die Kreuzfahrer 1187 einem muslimischen Heer unter Saladin (Salah al-Din alAyyubi). Einer seiner Nachfolger, der Ayyubiden-Sultan al-Kamil, übertrug 1229 zwar Jerusalem (ohne Felsendom und Aqsa-Moschee), Bethlehem, Nazareth und einige andere Städte an den Stauferkaiser Friedrich II., doch brach die fränkische Herrschaft im Schatten des Mongolensturms nach 1260 endgültig zusammen. 1291 fiel mit Akko eine der letzten großen Kreuzfahrerfestungen. Gut zweieinhalb Jahrhunderte stand Palästina unter der Kontrolle der in Kairo residierenden Mamluken, die 1250 die Ayyubiden von der Macht verdrängt hatten. Administrativ trat an die Stelle der horizontalen Gliederung in Jund Filastin und Urdunn (Bezeichnungen, die in der Folgezeit in der Verwaltungssprache nicht länger verwendet wurden) die vertikale Unterscheidung in Jerusalem (al-Quds) und die Küste, jeweils untergliedert in verschiedene Bezirke, die über ihre städtischen Zentren definiert waren.

Unter osmanischer Herrschaft, die von 1516 rund 400 Jahre bis 1918 währte, wurde das Gebiet des heutigen Palästina verschiedentlich neu unterteilt und mit benachbarten Verwaltungseinheiten verbunden. Während in der osmanischen Literatur gelegentlich von «Heiligem Land» (*arazi-yi muqaddese*) die Rede war, geriet der Begriff «Filastin» im offiziellen Verkehr weitgehend außer Gebrauch. In Gerichtsakten wurde er noch verwandt, beschränkte sich wohl aber wie in römischer und in hellenistischer Zeit auf den Küstenstreifen, und auch «al-Urdunn» bezog sich nur mehr auf den Fluß Jordan. Die verbreitete Auffassung, der Name «Palästina» sei in Europa während der Renaissance wieder aufgenommen und über arabische Christen in den Nahen Osten rücktransportiert worden, von den Juden hingegen nie benutzt und von den ortsansässigen Muslimen vergessen worden, ist so allge-

mein nicht haltbar, wenn es auch an Studien fehlt, die zeigen könnten, wann genau und wie und in welchem Zusammenhang der Begriff im («kollektiven») Gedächtnis bewahrt und verwendet wurde.²⁴ Sicher ist, daß die Briten ihn aufgriffen und – erstmals seit Jahrhunderten und mit bleibender Wirkung – für eine eigene politische Einheit verwandten. Die Ausdehnung des Mandatsgebiets, das nach dem Ersten Weltkrieg eingerichtet wurde, verriet biblisch-historische Bezüge, sollte es doch «von Dan bis Beersheva» reichen – eine Formel, die im 19. Jahrhundert schon dem Palestine Exploration Fund zur Definition seines Betätigungsfeldes gedient hatte und die David Lloyd George, den britischen Premierminister der Jahre 1916 bis 1922, inspirierte. Das Jahr 1917, in dem die britische Armee, von Ägypten kommend, das südliche Palästina eroberte, so schrieb er,

«sah einen kompletten Wandel in der Einstellung der Nationen gegenüber diesem geschichtsträchtigen Land. Es war nicht länger die Endstation einer Pipeline hier, einer Eisenbahnlinie da, eine zusammengedrückte Ansammlung heiliger Stätten, über die christliche und moslemische Sekten unter dem Schutz dreier Großmächte in jedem Winkel zankten. Es war ein historisches und ein heiliges Land, von Dan bis Beersheba durchpulst von unsterblichen Überlieferungen.»²⁵